

«Wir Muotathaler sind nicht eitel»

Juuzen Am Mittwoch beginnt in Alt St. Johann das 8. Naturstimmen-Klangfestival. Zum zweiten Mal mit dabei ist der Muotathaler Musiker Bernhard Betschart. Ein Allrounder, der sich mit einer speziellen Naturjodelart aus seiner Heimat einen Namen gemacht hat.

Martin Preisser

Wie erklärt man das Juuzen, die Muotathaler Form des Naturjodelns? «Ich probiere es gar nicht erst», sagt Bernhard Betschart, «am besten schaust du auf meine Homepage, da ist es beschrieben.» Besser und eindrücklicher versteht man es, wenn man ihm und seiner Formation Natur pur auf der CD «schrägers & gräders» zuhört. Archaisch, erdig, rau klingt es, und wegen der speziellen Naturtöne der Stimmen ungewohnt in der Intonation. Und gerade wegen der Kantigkeit des Gesangs einprägsam. «Es sind Klänge, die den stolzen und eigensinnigen Charakter der Menschen in diesem Tal erahnen lassen», schreibt Betschart auf seiner Website (naturjuuz.ch).

Er kann inzwischen vom Juuzen leben. Er wohnt in Illgau, in einem auffallend aufgeräumten Zuhause, mit Blick auf den Fronalpstock und den Stoos, wo seit einem halben Jahr die steilste Zahnradbahn der Welt fährt. Das erzählt der Musiker durchaus mit einer Portion Lokalpatriotismus. Im Sommer wird er in Tokio seine Muotathaler Jüüzli singen. Und mancher Japaner kommt zu ihm ins Schwyzer Bergtal, um sich die Grundlagen des Juuzens beibringen zu lassen.

Die Landschaft prägt die Art des Jodelns

«Wir im Muotathal haben einen guten Humor. Vielleicht sind wir ein Menschenschlag, der am Anfang erst einmal ein wenig zurückhaltend wirkt, der dann aber offen, ehrlich und direkt auftritt», sagt der Volksmusiker über die Menschen in seinem Tal. Es ist eng und rau. Und vielleicht hat die Landschaft unbewusst einen Einfluss auf die Eigenart des Jodelns. «Die Landschaft prägt sicher die Gesangsart», sagt Betschart. «Juuzen ist wortloser Ausdruck von Gefühlen. Man muss gar nichts erklären.» Der Allrounder, der von Kindheit an gesungen hat, kommt aus einer Bauernfamilie weiter hinten im Tal und hat fünf Schwestern, von denen vier ebenfalls juuzen. Sehr traditionell sei er aufgewachsen, damals noch ohne Auto. Und auf dem Hof habe man alle Arbeiten noch von Hand erledigt.



Er hat es gerne aufgeräumt: der Juuzer Bernhard Betschart mit einem Alpsegen-Trichter.

Bild: Sabrina Stübi

In seiner Wohnung in Illgau fällt neben all den akkurat gerahmten und gehängten Ehrungen eine grosse Amerikakarte auf. 2004 hat Betschart die Rockmusik für sich entdeckt und war über anderthalb Jahre in Nordamerika, auch an den Hotspots der Blues- und Rockgeschichte wie etwa in New Orleans oder dem Elvis-Geburtsort Memphis. Und wenn er sich an diese Reisen

zurück erinnert, spürt man seine Begeisterung über diese prägenden Eindrücke. «Hätte es mit dem Visum geklappt, wäre ich in Amerika geblieben.»

Vom Juuzen ist es nicht weit zu Blues und Rock

Betschart, der eine Lehre als Strassenbauer absolviert und 15 Jahre als Baumaschinenführer gearbeitet hat, zieht Parallelen

zwischen den Musikstilen: «Das Juuzen erinnert mich durchaus manchmal auch an den Blues. Und in seinem ganz ungeschönsten Ausdruck ist es vom Juuzen auch gar nicht so weit zum Rock. Ich kann da ganz gut einfach hin und her switchen.»

Erst mit 25 Jahren hat er Gitarrespielen gelernt und vom Erfolg als Rocker auf der Bühne geträumt. Heute hat er diesen Er-

folg mit dem Juuzen, auch über die Landesgrenzen hinaus. Auf dem Coverfoto seiner CD «schrägers & gräders» haben die sechs Musiker normale schwarze Hosen und jeder ein individuelles Hemd an. Keine Tracht oder Uniform also. Der Muotathaler sei nicht eitel, sagt Bernhard Betschart. Grössere Bekanntheit erhielt er mit Erfolgen beim «Kampf der Chöre» 2010 und

bei der Castingshow «Voice of Switzerland» 2013, wo er es bis in die Battles schaffte. «Eigentlich mag ich Castingshows gar nicht, es ist doch ein eher oberflächliches Musikbusiness. Ich habe dennoch mitgemacht und diese Erfahrung als Chance genutzt.» Zwei Swiss Music Awards, einer in Gold, folgten und dann eben der Schritt in die Selbstständigkeit. «Beruflich ganz auf die Musik zu setzen, ihr vollen Raum zu geben, das hat am Anfang schon Mut gebraucht», erzählt der Juuzer, der am Sonntag zum zweiten Mal beim Toggenburger Naturstimmen-Klangfestival auftritt – zusammen mit dem Pirmin-Huber-Ländlerorchester.

Da wird es spezielle Klangkombinationen geben. Betscharts Juuzen trifft auf Jazz und moderne Volksmusik, ein Mix aus innovativen und archaischen Klängen. Der Muotathaler Musiker freut sich auch besonders aufs Improvisieren, auf den Freiraum, unmittelbar und im Moment mit der Stimme auf die Stimmung zu reagieren. «Und ich werde der Einzige sein, der nicht Noten lesen kann.»

Hinweis

So, 13.5., 20 Uhr, katholische Kirche, Alt St. Johann.

Festival der Stimmen

Zwölf Konzerte an zehn Tagen und zwei Wochen: Vertrautes soll sich mit Exotischem, Einheimisches mit Fremdem treffen. «Am Klangfestival Naturstimmen passiert es immer wieder: Das Trennende der verschiedenen Kulturen löst sich in der universalen Sprache des gemeinsamen Singens auf», schreiben die Veranstalter der 8. Ausgabe des Festivals in Alt St. Johann (9. bis 21.5.). Die Sängerinnen und Sänger kommen dieses Jahr von Vietnam, Indien und Hawaii bis Russland, Polen und Bosnien-Herzegowina. Neben spannenden, farbigen Konzerten bietet das Festival wieder diverse Workshops an. Neu ist die interdisziplinäre Diskussionsrunde «Klang-Talk». (map)

Hinweis

Infos und Tickets: klangwelt.ch

Hier konnte man akustische Bilder betrachten

Luzern Gemeinsam in der Stille eines Raumes sieben elektronische Kompositionen hören: Das «Elephant House» lud zu einer akustischen Ausstellung. Sie ermöglichte ein besonderes Kunsterlebnis.

Endlich eine Vernissage ohne Geplapper, Geplapper und Gedränge im Ausstellungsraum. Mancher Künstler würde sich das wünschen: Aufmerksamkeit. Aber die Vernissage war auch schon die Finissage, und die Ausstellung dauerte – mit Pause – gut anderthalb Stunden. Zu sehen gab es nichts als weisse Wände und das Aufscheinen und Vergehen von inneren Bildern. Im Zentrum stand der Klang.

«Wie kann Sound in einem Ausstellungsraum präsentiert werden, ohne dabei Nebenprodukt einer Installation oder Vi-

dearbeit zu sein und ohne eine Konzert im Rahmenprogramm zu werden?» Das war die Versuchsanordnung, mit welcher Remo Bitzi und Martin Lussi am Samstagabend das Publikum im sic! Raum für Kunst (Elephant House) konfrontierten.

Der Titel «Chairs, speakers, sparse light» beschrieb die Ausstattung: Stühle, vier Lautsprecher und das (immer noch helle) Licht einer Halogenlampe gaben das Setting, in dem man Kunst auf sich wirken lassen konnte. Bitzi und Lussi vermittelten mit Kompositionen von Soundproduzen-

ten aus Australien, Deutschland, Holland, Ägypten, Frankreich und der Schweiz ein abwechslungsreiches Hörbild von zeitgenössisch elektronischer Musik.

Ermüdend und faszinierend

Mit Franziska Lingg und Shayu waren auch zwei Luzerner Soundkünstlerinnen vertreten. Shayu lieferte mit «Pontia Helice» ein vitales, zugängliches Stück moderner Electronica mit verschobenen Beats und Soundschichtungen, während Franziska Lingg den Begriff Komposition in ihrem

klanglich plastischen und von Brüchen durchsetzten Stück «Momentum_2» am stringentesten umsetzte.

Anderer Kompositionen spielten mit Field Recordings, Drone, synthetischen Flächen und effektgeladenen Verschwurbelungen. Die mit knapp 18 Minuten längste Komposition – «Vegetations» von Félicia Atkinson – war trotz latenten Ermüdungserscheinungen das faszinierendste und in seiner Machart vielleicht konsequenteste Stück des Abends. Gedacht als «soundpiece and poemscore», ermöglichten einem die Ruhe und

das Space dieser Musik, die Leerstellen der Rhythmik und Klanganordnungen mit den sparsamen Worten des Gedichtes «A Plant» zu füllen, das auf einem Blatt mitgeliefert wurde. Oder einfach die Leerstellen atmen zu lassen.

Gegen 40 Personen sassen auf den Stühlen, bunt im Raum verteilt. Einige hielten die Augen geschlossen, andere starrten in den Boden oder suchten sonst eine gedankenversunkene Position. Hörenderweise schweiften man zwischen weissen Wänden, Musik aus vier Lautsprechern, Aussengeräuschen und assoziati-

ven Impulsen im Kopf. Es war ein Setting, in dem man sich für einmal voll auf das Ausstellungsthema konzentrieren konnte.

Anderer Versuchsanordnungen, Klang im Raum zu präsentieren, sind denkbar und rufen nach einer Fortsetzung. Mehr und weniger Licht, völlige Dunkelheit, Hängematten, Schlafkonzert. Es wird sich erneut zeigen: Eine Hörgalerie ist mindestens so abenteuerlich wie ein visueller Gang durch Bilder einer Ausstellung.

Pirmin Bossart

kultur@luzernerzeitung.ch